

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 74 (1987)

Heft: 7/8: Le Corbusiers Erbe : rot-weiße Fragmente = Fragments en rouge et blanc = Red and white fragments

Artikel: Das Architektenprogramm fast erfüllt : zwei weitere Museumswettbewerbe in Frankfurt

Autor: E.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

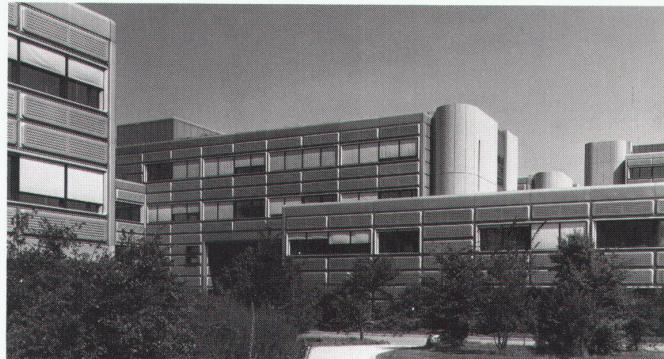
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

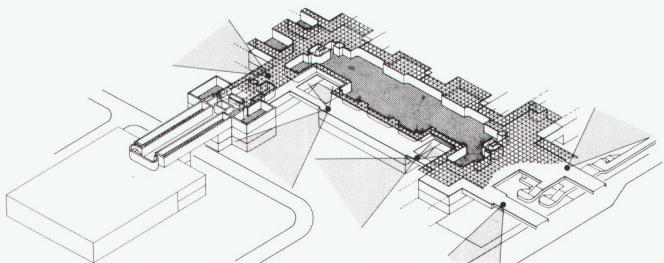
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

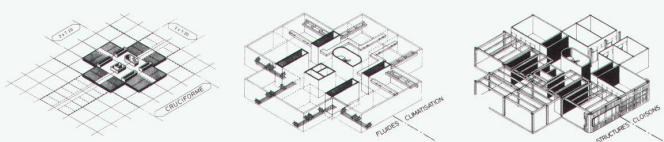
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



8



9



10

Die Gebäudeteile mit hohem Standardisierungsgrad bilden einen durchgehenden Teppich, durchbrochen durch eine Reihe von Höfen und markiert durch den Massstab ihrer differenzierten, den Nutzungen entsprechenden Bauteile sowie das Mass ihrer Fassadenelemente. Die eloxierten Aluminiumbleche, die das Licht und die atmosphärischen Bedingungen im Wechsel reflektieren, wirken belebend und betonen die kubische Gliederung.

Die dreidimensionale Konstruktion der Attika, mit der Polychromie ihrer Wandelemente, steht in Kontrast dazu.

11 Die Fassadenhaut aus Alublech

12 «Esplanade»: öffentlich zugängliche Zone (2. Niveau), Ein- und Ausblicke in die Höfe und die Landschaft

13 Der kreuzförmige Grundtyp mit autonomer Konstruktion und Versorgung

Fotos: M. Oberli (Abb. 2,8) und H. Germond

Das Architektenprogramm fast erfüllt

Zwei weitere Museumswettbewerbe in Frankfurt

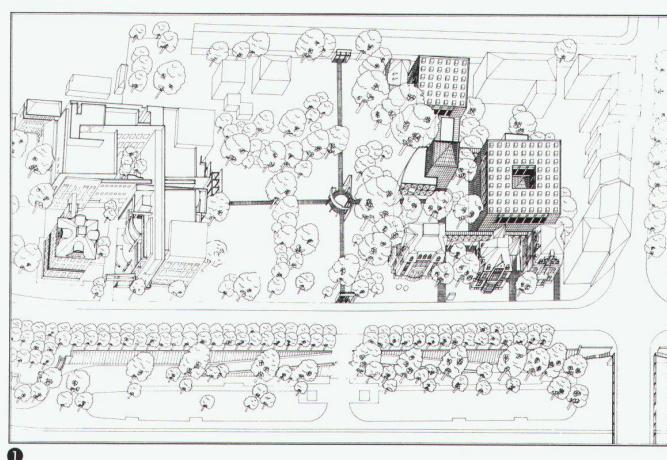
In Frankfurt werden zentrale Wohnhäuser nicht durch Banken, sondern durch Museen verdrängt. Die neuen Museen für Architektur, für den Film, für das Kunsthochwerk, für Vor- und Frühgeschichte und für die Bundespost (im Bau) haben bereits das Stadtviertel am Mainufer besetzt, noch drei weitere Bauvorhaben sollen die etwas profillose Stadt zu einem musealen Wallfahrtsort aufwerten. Der monofunktionale Städtebau hat im «Neuen Frankfurt» eine zeitgemäße Nutzung ausufern lassen, in Treue zu einem Leitbild des vergangenen Jahrhunderts, die Stadt in Regierungs-, Verwaltungs-, Handels- und Wohnviertel zu teilen.

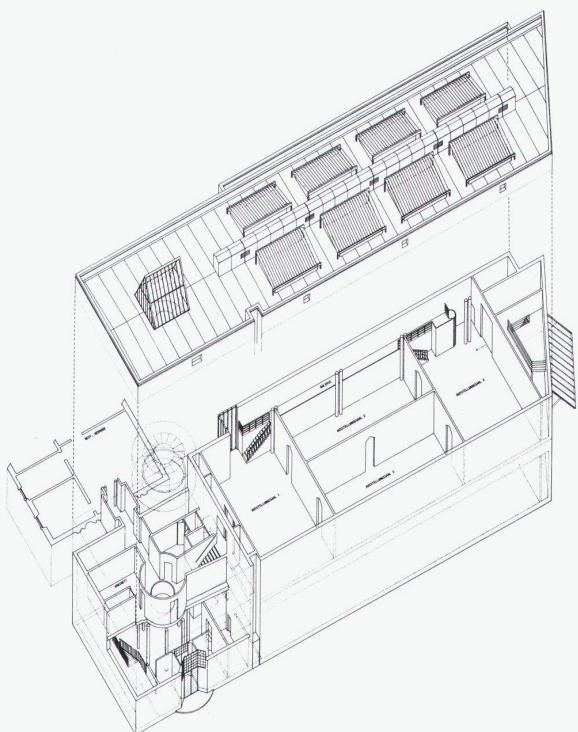
Die Stadtregierung versprach sich von einem exklusiven Architektenprogramm, auch das angekündigte Architekturimage des ungeliebten «Mainhatten» aufzupolieren. Bis anhin gelang es auch, diese Architekturpolitik durchzusetzen. Nachdem Ungers, die Bofingers, Kleihues und Richard Meier die Wettbewerbe gewannen, realisiert nun (der fast vergessene) Behnisch das Bundespostmuseum. Bei den drei noch verbleibenden Museumsbauten scheint sich das Architektenprogramm nicht mehr ganz so reibungslos erfüllen zu lassen. Den Wettbewerb für den Anbau an das Städel-Museum gewann zwar noch Gustav Peichl, aber bei der Konkurrenz um die Erweiterung des Völkerkundemuseums plazierte

sich eine unbekannte Architektengruppe keck vor Isozaki. Von dem unprogrammatischen Zwischenspiel offenbar geschockt, entschied schliesslich der allmächtige Baudezernent, den dritten Museumsbau direkt zu vergeben.

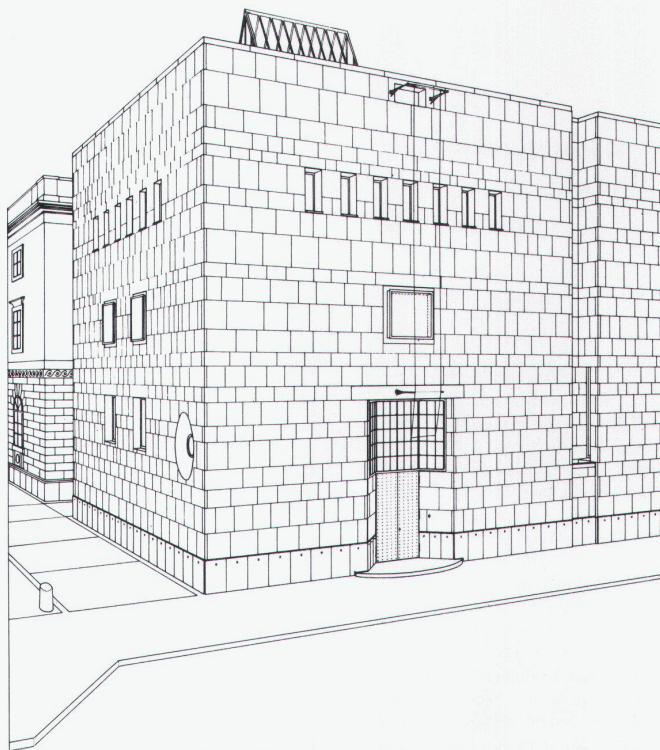
Zum Peichl-Wettbewerb waren sieben Büros eingeladen, unter anderen Peter Cook, der sich mit seinem vagen, schwer verständlichen Projekt noch nicht für den Schritt von seinen schillernden Architekturzeichnungen zum Bauplan entscheiden konnte. Und Colquhon und Millers feinsinnige Integration in das Gefüge der Nachbarsbauten wäre nur für den Preis einer heitermanieristischen Inszenierung zu haben gewesen. So genügte Peichl ein unprätentiöses, routiniertes Projekt. Die einfache Bauform, die durch wenige Fensteröffnungen aufgebrochen wird, kontrastieren unregelmäßige gelbrote Sandsteinplatten, die in versetzten Reihen die Massigkeit der Mauer auflösen. Die Funktion des Gebäudekopfes als Erschliessungskern, dessen Verbindungen zu den Ausstellungsebenen sind die überzeugendsten Elemente des Projektes, das gegenüber den bereits realisierten Museen weder hervorsticht noch abfällt.

An dem anderen offenen Wettbewerb sollte ein weiteres Mitglied des Starensembles zum Zuge kommen. Doch Frank O. Ghery, Rafael Moneo und Gottfried Böhm folgten der Einladung nicht, und Arata Isozaki reichte es nur zum zweiten Preis. Es gewann die kaum bekannte Architekturgruppe G.J. Meiler und Vural und Partner und nur deswegen – so ein Frankfurter Gerücht –, weil die beiden Büros drei gewitzte Architekten namens P. Johannbroer, C. Becker und Chr. Grossmann eingeteilt

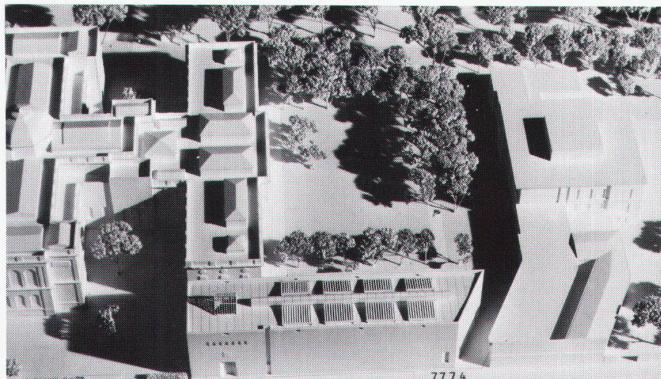




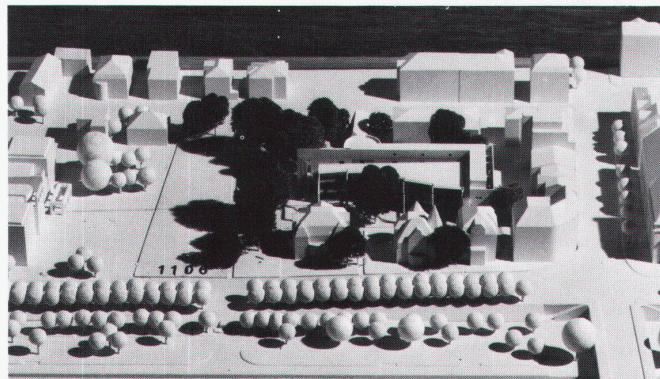
2



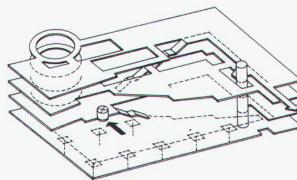
3



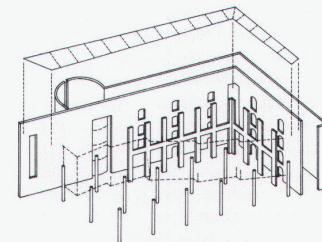
4



5



6



5 6

Architektengruppe G.J. Meiler, Vural und Partner

2 3 4

Das Projekt für den Anbau an das Städels-Museum von G. Peichl

kauf haben. Unter den 116 Projekten kam die Architektengruppe am besten mit allen Rahmenbedingungen zurecht: der Entwurf übernimmt einiges vom benachbarten Kunsthandwerk-Museum (Richard Meier) und fügt sich korrekt in den Park mit seinen bestehenden Bauten ein. Das Spiel mit geschlossenen und transparenten Baukörpern, mit Fugen und Flächen ist eine etwas holprige Version von Meiers Museum, aber gefällig genug, um eine uneinige Jury zu überzeugen. Isozakis Entwurf ist weit selbständiger. Die Finesse des Projektes entdeckt man im spielerischen Umgang mit Meiers kühl instrumentierter Architektur. Der Entwurf persifliert den pathetischen Eingang des Kunsthandwerk-Museums, ohne Meiers Konzeption zurückzuweisen.

Auch die Erschliessungsräume lehnen sich an Meiers aufwendige Schichtungen an, schaffen aber andere architektonische Ausformungen, die einem klassizistischen Raumverständnis folgen. Die Jury schätzt zwar die Gesamtkonzeption, zeigte aber wenig Verständnis für die «platonischen» Grossformen und die Überlagerungen von palladianischen mit Meiers modernen Raumauflassungen. Der Baudezernent war hingegen von Isozakis Entwurf derart entzückt, dass er trotz dem entgangenen Wettbewerberfolg unbedingt einen Isozaki-Bau in Frankfurt will; er vergab dem jungen Mitglied des Star-ensembles direkt einen Auftrag für ein noch unbekanntes Bauvorhaben.

E.H.